## *Zusammenfassung des Kurses 1.1. Geschichte der Philosophie*

In diesem Kurs wird die Entwicklung des menschlichen Denkens aus der Perspektive der Geschichte der Metaphysik betrachtet, verknüpft mit einem kulturhistorischen und religionswissenschaftlichen Ansatz.

Die Metaphysik bildet den Kern der Philosophie; sie beantwortet die Frage nach der fundamentalen Ordnung und dem Ursprung der Wirklichkeit. Der Kurs betont, dass Philosophieren nicht mit einer flüchtigen Modeerscheinung oder einer Verfestigung zu einer Ideologie verwechselt werden sollte, sondern als wohlüberlegte philosophische Methode praktiziert werden muss.

Für die Erforschung der Ideengeschichte orientiert sich der Kurs an der klassischen Auffassung von Geschichte als Genealogie der Wahrheit (wie sie von Otto Willmann und C. S. Peirce entwickelt wurde): Wahrheit ist keine zufällige Ansammlung isolierter Fakten, sondern ein organisch gewachsener Stammbaum von Erkenntnissen. Aus dieser genealogischen Perspektive ist der Kurs in vier große kulturhistorische Epochen gegliedert:

1. Der primitive Ausgangspunkt
2. Die antike Grundlage
3. Die mittelalterliche Weiterentwicklung
4. Die moderne Aufgabe

### *Teil I: Der primitive Ausgangspunkt*

Die Erforschung der frühesten menschlichen Zivilisationen (Primitivologie) zeigt, dass das sogenannte „wilde Denken“ (la pensée sauvage) kein unlogischer Aberglaube, sondern eine kohärente, implizite oder enthymematische Metaphysik ist. Die Denkstruktur des Urmenschen besitzt eine voll entwickelte pragmatische Sequenz (Überzeugung – Prüfung – Ergebnis – Erklärung), die formal analog zum modernen wissenschaftlichen und abduktiven Denken ist.

Innerhalb primitiver Stammesreligionen unterscheidet die vergleichende Religionswissenschaft vier Haupttypen:

***Totemismus:*** Der Glaube an die verborgene, heilige Verbindung (Teilhabe) zwischen Mensch, Clan und einem Tier, einer Pflanze oder einem Vorfahren als Symbol und Archetyp.

***Animismus:*** Die Erkenntnis, dass Mensch und Natur von einer Seele (Lebensprinzip und Bewusstsein) beseelt sind und dass Geister im Universum wirken.

***Dynamismus/Magismus:*** Der Glaube an eine besondere heilige Kraft (Mana, Orenda), die sich in herausragenden Naturphänomenen oder Führungspersönlichkeiten manifestiert.

***Urmonotheismus***: Wie Andrew Lang und Wilhelm Schmidt gezeigt haben, glaubten bereits die ältesten Jäger- und Sammlervölker an ein erhabenes Höchstes Wesen oder einen Himmelsgott – den Schöpfer und Hüter der moralischen Ordnung –, was die evolutionäre Vorstellung widerlegt, der Monotheismus sei eine späte Erfindung.

Mithilfe der eidetischen Phänomenologie zerlegt der Kurs das religiöse Bewusstsein in drei Reduktionen:

***Objektive Reduktion:*** Die Erfahrung des Heiligen entfaltet sich durch das Wunderbare (die Erfahrung von Macht oder Kratophanie), das Mantisch/Orakustisch (die Äußerung der Götter, die Stimme des Gewissens) und das Telestisch (Initiation, Übergangsriten und Bewusstseinserweiterung).

Dies basiert auf fundamentalen Beziehungen wie Mensch-Universum (Mikrokosmos/Makrokosmos und das Gesetz von Saat und Ernte), Phänomenal-Okkultismus und Heiligem-Profanem (Rudolf Ottos „tremendum et fascinans“, die absolute Schwere des Seins).

***Subjektive Reduktion:*** Sie untersucht innere Glaubenshaltungen. Neben Mystik (Einführung in die Weltordnung, mit Schamanismus als Ekstasetechnik) und Magie (nachahmende und ansteckende Methoden) bildet die Ethik den Kern des Bewusstseins. Aus kulturhistorischer Perspektive bewegt sich die Ethik in einem Prozess der Subjektivierung von Makel (Unreinheit) über Sünde (Störung der Ordnung) zu Schuld (persönlicher Verantwortung), reguliert durch das, was losgelassen (noa) oder tabuisiert/geheiligt (moa) ist.

***Semiotische Reduktion:*** Religiöses Bewusstsein drückt sich in symbolischen Formen aus: Gebet (basierend auf proportionaler Analogie), materielle Repräsentation (sakramentale Symbolik von Mimesis und Methexis), Opfer (die symbolische Rückkehr der empfangenen Lebenskraft zum Ursprung), der Dema-Kult (die jährliche Wiederholung urzeitlicher Prozesse), Kunst (Symmetrie und Harmonie als Spiegelbild des Kosmos) sowie gnomische (sprichwörtliche) und mythische Weisheit.

***Teil II: Der antike Sockel***

Mit dem Übergang von Stammesstrukturen zum Stadtstaat (Polis) und zum Imperium entsteht die antike und klassische Kultur, in der sowohl der Mensch als auch das universelle Wesen im Mittelpunkt stehen. Um 800–200

v. Chr. findet die Achsenzeit (Karl Jaspers' Achsenzeit) statt: ein gleichzeitiger spiritueller Wendepunkt in den wichtigsten Weltkulturen.

Der Kurs charakterisiert die wichtigsten antiken Kulturzentren:

***Fernost:***

*Indien*: Aus den Veden und Upanishaden erwächst die kosmische Ordnung (Dharma), die mystische Identität zwischen dem absoluten Universum (Brahman) und dem tieferen Selbst (Atman), das Zusammenspiel von Karma und Wiedergeburt (Samsara) sowie das Streben nach Befreiung (Moksha). Daraus entwickeln sich orthodoxe philosophische Schulen (wie Samkhya, Yoga und Vedanta) und Reformbewegungen wie der Jainismus und der Buddhismus (mit den Vier Edlen Wahrheiten und dem Achtfachen Pfad).

*China*: Verwurzelt im Universalismus (der Harmonie zwischen Himmel, Erde und Mensch) und dem dynamischen Zusammenspiel von Yin und Yang. Laozi beschreibt das Tao (den ordnenden Urgrund) und die Lebenshaltung des Wu Wei (Nicht-Anhaften), während Konfuzius eine ethisch-soziale Moral der kindlichen Pietät und der Staatsordnung entwickelt.

***Der Nahe Osten:***

*Ägypten*: Bietet eine gelassene Schöpfungsauffassung, den Pharao als lebendiges göttliches Symbol und die Osiris-Mysterien.

*Mesopotamien*: Formuliert im Enuma-Elish-Epos eine urchaotische und aggressive Theogonie, in der das Böse von Anbeginn an präsent ist und zu einer tragischen Sicht des Seins führt.

*Israel*: Entwickelt den prophetischen Monotheismus. Der Adam-Mythos postuliert, dass die Schöpfung im Wesentlichen gut ist und das Böse aus der menschlichen Freiheit entspringt. Propheten wie Jeremia verinnerlichen die Religion zu einem „neuen Bund“, der ins Herz geschrieben ist.

*Persien*: Zoroaster verkündet einen kosmischen und ethischen Dualismus zwischen Ahura-Mazda (Licht und Wahrheit) und Ahriman (Lüge), der im späteren Mithraismus und Manichäismus nachklingt.

*Hellenen*:

Vorsokratische Philosophie: Die ionischen Fusikoi suchen nach dem Arche (Ursubstanz oder Ursprung: Thales, Anaximander, Anaximenes); Pythagoras

betrachtet Zahl (Arithmos) und Kosmoharmonie als das Wesen; Parmenides begründet die strenge Logik des Seins (des Seins); Heraklit betont den ständigen Wandel und den ordnenden Logos; Demokrit formuliert den atomistischen Mechanismus.

*Sophistik*: Verlagert den Fokus auf den skeptischen Relativismus („Der Mensch ist das Maß aller Dinge", Protagoras). Klassische attische Philosophie: Sokrates stellt die Tugend durch Dialektik und Begriffsbildung wieder her. Platon entwickelt einen substanziellen Idealismus: Die beobachtbare Welt ist ein Abbild der vorexistentiellen Ideenwelt (Eidos), geordnet unter dem höchsten Gut. Aristoteles vervollständigt dies mit seinem Hylomorphismus (Materie und Form), den vier Ursachen (materielle, formale, wirksame und teleologische Ursache) und der Onto-Theologie Gottes als unbewegtem Beweger.

*Neuplatonismus*: Nach den Stoikern und dem Epikureismus gipfelt die antike Metaphysik bei Plotin in einem emanatistischen Monismus: Alles fließt vom göttlichen Einen (To Hen) über den Geist (Nous) und die Weltseele zur Materie, woraufhin der Mensch durch Reinigung und Ekstase zum Ursprung zurückkehrt. Teil III: Die mittelalterliche Ausarbeitung

***Teil III: Die mittelalterliche Ausarbeitung***

Die mittelalterliche Philosophie ist keine obskure Zwischenepisode, sondern eine originelle, hoch entwickelte Synthese des antiken klassischen Erbes und der christlichen Offenbarung (Philosophia ancilla theologiae).

In der *Patristik* (auch bei Augustinus) war die Schöpfungslehre eng mit platonischen Einsichten verknüpft: Gott schuf die Welt aus dem Nichts, und der menschliche Geist erlangt Erkenntnis durch göttliche Erleuchtung.

Die *Scholastik* (800–1450) entwickelte ihre Paideia mittels Trivium und Quadrivium (Septem artes liberales) als Ersatz für die Theologie. Ein zentrales intellektuelles Thema war die Debatte um die Universalien und den Status allgemeiner Begriffe:

*Nominalismus* (Roscelin, später Ockham): Allgemeine Begriffe sind bloß Namen (nomina); nur individuelle Dinge existieren in Wirklichkeit.

*Ultrarealismus* (Wilhelm von Champeaux): Begriffe besitzen eine unabhängige, reale Existenz außerhalb und vor den Dingen (universal ante rem).

*Scholastischer Realismus* (Peter Abaelard, Thomas von Aquin): Er koordiniert die Positionen zu einer dreifachen Formpräsenz: ante rem (im

Geiste Gottes), in re (als Sein/Wesen in den Dingen) und post rem (als abstrakter Begriff im menschlichen Geist).

*In der Hochscholastik* (13. Jahrhundert) erreichte diese Synthese durch die Wiederentdeckung des Aristoteles ihren Höhepunkt. Thomas von Aquin (Thomismus) formulierte einen meisterhaften Realismus der Schöpfung: Die Natur ist erkennbar und verständlich, da ihre innere Struktur vom göttlichen Geist geordnet ist. Durch die Analogie des Seins (analogia entis) ist das Geschaffene mit dem Schöpfer verbunden, ohne mit ihm zu verschmelzen.

*In der Spätscholastik* (14.–15. Jahrhundert) ging diese Synthese aufgrund des aufkommenden Nominalismus Wilhelms von Ockham zurück. Indem er die Verbindung zwischen dem göttlichen Ursprung und den Seinsformen in der Natur löste, trennte Ockham Glaube und Vernunft und ebnete so den Weg für den späteren Säkularismus.

***Teil IV: Die moderne Aufgabe***

Die Moderne ist geprägt von einer Krise der antiken Metaphysik und einem radikalen Prozess der menschlichen Autonomie:

*Renaissance* (1450–1640): Sie schürt den Individualismus und entdeckt die antike Humanität wieder. Galilei legt die Grundlagen der modernen Naturwissenschaft: Die Natur wird nicht mehr über aristotelische Seinsformen, sondern durch experimentelle und mathematisch-mechanische Analyse erfasst. Descartes formuliert den Dualismus zwischen res cogitans (Geist) und res extensa (Materie), worauf Spinoza mit dem Monismus und Leibniz mit der Monadenlehre antworten.

*Aufklärung* (18. Jahrhundert): Die autonome, exakte Vernunft wendet sich von traditioneller und kirchlicher Autorität ab. Die naturwissenschaftliche Methode degeneriert zu einer technokratischen Ideologie: Die Welt wird entsakralisiert und auf ein bloßes Instrument im Sinne einer Zweck-Mittel-Strategie reduziert. Als Reaktion auf diesen kalten Rationalismus entsteht die Vorromantik (Rousseau, Herder), die Gefühl, Volkskultur, Mystik und die erhabene Natur wiederentdeckt.

*19. und 20. Jahrhundert:* Gekennzeichnet durch ein Pendeln zwischen deutschem Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel), Szientismus/ Positivismus/ Marxismus, vitalistischem Irrationalismus (Nietzsche, Bergson), Phänomenologie/ Existenzialontologie (Husserl, Heidegger, Jaspers) sowie zeitgenössischer Sprachanalyse und Hermeneutik.

***Fazit: Die philosophische Aufgabe***

Die Desillusionierung mit dem transzendenten Ursprung führt in der westlichen Kultur zur Gefahr des Nihilismus („Gott ist tot“). Dem Kurs zufolge besteht die „moderne Aufgabe“ der Philosophie nicht in der Ablehnung der modernen Wissenschaft, sondern vielmehr in der Überwindung oberflächlichen Säkularismus. Durch Rehistorisierung muss das Denken wieder an die lebendige Tradition der philosophia perennis anknüpfen – jener alten, universalen metaphysischen Tradition, die Natur, menschliche Werte und den göttlichen Ursprung zu einem kohärenten Ganzen vereinte.